

# **Herausforderungen für die australische Germanistik. German Studies als ›life writing studies‹ und der transnationale und interdisziplinäre ›turn‹**

---

Alison Lewis

## **Abstract**

*Like many other anglophone English-speaking countries, Germanistik in Australia has faced numerous challenges over the last two decades to survive. Despite a series of administrative restructures, greater commercialisation of universities and increasing reliance on fees, German has proved astoundingly resistant. It has successfully withstood pressure from the dominant »monolingual mindset« (Hajek/Slaughter 2014) in the tertiary education sector and in society more broadly, and witnessed a resurgence in student numbers in many universities. In teaching and research, Germanistik in Australia has been recast as German Studies in the broadest sense, whereby literature is regarded as one cultural medium among many, alongside culture, film and theatre. It is proposed here that one of the specific contributions that an Australian German Studies can make to global German Studies is in reconceptualising literary studies as life writing studies. A focus on life writing permits a more sustained focus on memory and testimonial writing, for instance, of first, second and third generational survivors of the Holocaust (many of whom emigrated to Australia) as well as autobiographies of victims and perpetrators (and their offspring) of the GDR. It also allows us to read the secret police archives of the GDR themselves as forms of life writing, which are being rewritten and overwritten in biography and autobiography. To read Stasi files as literature can therefore be seen as part of a larger project asking what is the value of literature, and why do we use it (vgl. Felski 2008; 2009). It can be fruitful to reconceive literature as a »Lebenswissenschaft« (vgl. Ette 2010; 2012) that, in an age in which the humanities are under attack, can hold its own against pressure from the sciences. Institutional imperatives in foreign language departments in universities have also encouraged a transcultural and transnational research turn, in which projects spill out over national boundaries. These can provide illuminating comparative perspectives, for instance, in studies of the transnational evolution of the case study genre in sexology, psychoanalysis and literature. Finally, much of the research in Australian German Studies in recent years has explored various permutations of interdisciplinarity. Recent examples of the interdisciplinary turn have*

*brought disciplines into dialogue in novel and exciting ways such as literature and politics in transnational studies of German colonialism in China or married cultural studies with legal studies in projects about transitional justice and Stasi informants. Many of these have unearthed hidden intercultural Australian-German histories, such as in studies of the Cold War through exploring the lives of German-Australian communists, and forgotten war narratives of interned or hounded German-Australians in the Second World War.*

**Title:** Challenges for Australian *Germanistik*. German Studies as ›life writing studies‹ and the transnational and interdisciplinary ›turn‹

**Keywords:** German Studies in Australia; life writing; cultural studies; transnational turn; interdisciplinarity

## 1. Einführung

Seit langem ist in angelsächsischen Ländern wie Großbritannien, Kanada und den Vereinigten Staaten von einer Krise in Fremdsprachenphilologien die Rede. Germanistikinstituten droht die Schließung, Stellen werden gestrichen, Ressourcen verringert, und für den Nachwuchs gibt es immer geringer werdende Chancen, eine ›tenure-track‹- oder feste Stelle zu finden. Trotz der Vielfalt der Sprachen, die in diesen Ländern allerorts gesprochen werden, laufen die anglophonen Länder Gefahr, wie Russell A. Berman 2011 beklagte, zu einer »nation of second language illiterates« (›einer Nation von Zweitsprachenanalphabeten‹) (Berman 2011) zu werden. Die unbestrittene Vorherrschaft von Englisch als globale Sprache hat viele dieser Länder in dem irrgen Glauben bestärkt, dass zu einer Nation nur eine Sprache und nicht viele Sprachen gehört. Australien ist hier leider keine Ausnahme.

In einem anglophonen postkolonialen Land wie Australien, das geographisch und wirtschaftlich Asien weit näher liegt als Europa, stehen die europäischen Fremdsprachenphilologien im 21. Jahrhundert vor einer Reihe von Herausforderungen, die ähnlich wie in anderen anglophonen Ländern für die Vielfalt der Sprachen wie auch der Konzepte ihrer jeweiligen Philologien eine Gefahr bieten. Zu dem vorherrschenden »monolingual mindset« (Hajek/Slaughter 2014) kommen einige weitere Probleme hinzu, die durch die spezifische Geschichte und die geographische Isolierung Australiens bedingt sind. Während die indigene Bevölkerung etwa vor 50.000 Jahren nach Australien aus Afrika kam, ist die Geschichte der weißen Siedlerkultur erst knapp 240 Jahre alt. Von Portugiesen vermutlich zuerst entdeckt, von Holländern, Franzosen und Briten umsegelt und schließlich von Briten kolonisiert und besetzt, galt Australien lange Zeit in der europäischen Imagination als ›terra australis incognita‹ – als das unbekannte Land des Südens.

Nach der Landung der Ersten Flotte von Kapitän James Cooke 1788 galt das Land unter den weißen Australiern auch als *terra nullius*, d.h. als unbevölkertes Niemandsland ohne Vorgeschichte. Erst 1992 wurde dieses Prinzip der *terra nullius* aufgehoben, und Teile der australischen Bevölkerung fingen infolgedessen an, die Besiedlung als Invasion und die Anwesenheit der Europäer als eine Art Besatzung zu betrachten. Der Nationalfeiertag wird von vielen als *National Sorry Day* umbenannt.

Die weiße Besiedlung Australiens war von Anfang an von zahlreichen Migrationswellen von Europäern und Asiaten geprägt. Deutsche waren unter den ersten Siedlern im achtzehnten Jahrhundert, und im folgenden Jahrhundert gab es unter den vielen einflussreichen Forschern, Wissenschaftlern, Künstlern und Entrepreneuren im Land zahlreiche Deutsche (vgl. Tampke 2006: 1). Die Deutschsprachigen galten bis zum Ersten Weltkrieg als die zahlreichste nicht-britische Gruppe in der Kolonie (vgl. ebd.: 3). Selbst heute steht Deutschland an sechster Stelle als Herkunftsland in der vorletzten Volkszählung von 2011, in der 4,2 % der Bevölkerung eine deutsche Herkunft meldete (ABS 2012). Migranten aus Preußen und der k.u.k.-Monarchie waren im 19. Jahrhundert in den australischen Kolonien durchaus willkommen, was sich aber mit dem ersten Weltkrieg schlagartig änderte. Als »innere Feinde« wurden sie im ersten Weltkrieg in Lagern interniert und im Extremfall deportiert, deutsche Schulen wurden geschlossen, Publikationen in deutscher Sprache verboten (vgl. Fernandez/Pauwels/Clyne 1994: 1f.), und die Namen vieler deutsch benannter Städte wurden geändert. Die Stadt Bismarck heißt inzwischen Weeropa, Germantown Grovedale, Grünthal Verdun und Kaiserstuhl Mt Kitchener (vgl. ebd.: 1f.). Erst in den späten dreißiger Jahren setzte sich die Migration deutscher und österreichischer Staatsbürger fort, als fast 10.000 Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus in Australien Zuflucht suchten (vgl. ebd.: 2). Allerdings legten diese Migranten, wie auch spätere Auswanderer nach dem zweiten Weltkrieg, infolge der damaligen Assimilationspolitik weniger Wert auf den Erhalt der deutschen Sprache (vgl. ebd.).

Die Geschichte des Deutschunterrichts an australischen Hochschulen ist zum Glück wesentlich älter als die Feindschaften der beiden Weltkriege. Die ersten Hochschulen in Australien – in Sydney und Melbourne – fingen vor 150 Jahren an, Deutsch anzubieten (vgl. Schmidt 2015: 109). Konnte Deutsch in der Nachkriegs-epoché seine frühere Dominanz nicht zurückerlangen und musste Boden an Französisch abtreten, so konnte sich die Sprache in den folgenden Jahrzehnten in den Schulen und Hochschulen dennoch sehr gut wieder etablieren (vgl. ebd.: 110). Bei der Gründung neuer Universitäten in den sechziger Jahren galt Deutsch automatisch als wichtiger Eckpfeiler in deren Fremdsprachenangebot, da Deutsch nicht nur als wichtige internationale Kultur- und Handelssprache galt, sondern zunehmend als »community language« (vgl. Fernandez/Pauwels/Clyne 1994: 4) die vielen deutschsprachigen Gemeinden. Sowohl in den neuen als auch in den tradi-

tionellen Universitäten orientierte man sich aber weitgehend noch an der Inlandsgermanistik und folgte dem dominanten Fremdsprachenmodell, die Sprache durch die Literatur zu unterrichten. Erst in den siebziger und achtziger Jahren hat der Wechsel von der traditionellen Germanistik zu Deutsch als Fremdsprache die Vorherrschaft der Literatur im Sprachunterricht beendet (vgl. Schmidt 2015: 112).<sup>1</sup>

Zwei Entwicklungen in den letzten dreißig Jahren haben erneute Herausforderungen für den Stellenwert von Deutsch in australischen Schulen und Hochschulen gebracht. Einerseits versuchte sich Australien von seiner britischen kolonialen Vergangenheit loszulösen, indem es sich wirtschaftlich und auch politisch zunehmend nach Südostasien umorientierte. Dies führte zur Einführung von asiatischen Sprachen mit der besonderen Förderung von Japanisch, Indonesisch und Chinesisch. Andererseits fiel diese Umorientierung mit einem radikalen Strukturwandel des Finanzierungsmodells der Hochschulen zusammen, der Ende der achtziger Jahre mit der Einführung des sogenannten HECS-Modells<sup>2</sup> ansetzte. Die zunehmende Kommerzialisierung des australischen Hochschulbereichs, die ebenfalls in diese Zeit fiel, hat den Fremdsprachenunterricht besonders hart getroffen. Die Lehrkräfte in den meisten Deutschprogrammen sind im Verlauf der letzten zwanzig Jahre nahezu um die Hälfte geschrumpft, und viele Studiengänge werden von nur zwei oder drei Vollzeitlehrkräften aufrechterhalten.

Leiter dieser Programme sind längst keine vollen Professoren mehr, was das Fach zusätzlich institutionell geschwächt hat. Den geringeren nationalen Stellenwert von Fremdsprachen im Allgemeinen und von Deutsch im Besonderen erkennt man gut daran, dass es im Jahre 1975 12-13 Lehrstühle für Deutsch gab, aber zwischen 2004 und 2009 keine mehr und seit ca. 2015 wieder drei. Diese Zahlen zum drastischen Rückgang der Lehrstühle in der Germanistik geben allerdings ein etwas zu pessimistisches Bild der Widerstandsfähigkeit von Deutsch ab. Obwohl die meisten Lehrstühle nach der Pensionierung der jeweiligen Inhaber nicht in der gleichen großzügigen Dotierung besetzt wurden wie vorher, konnte dennoch neues Lehrpersonal in niederen Gehaltsstufen angeworben werden, um dem Unterrichtsbedarf entgegenzukommen. In den letzten dreißig Jahren hat die Zahl der Hochschulen, die Deutsch anbieten, sogar leicht zugenommen. 2011 gab es 16

1 Die neuen Universitäten brachten zwar frische marxistisch und soziologisch ausgerichtete Literaturansätze in die Kurse, aber behielten nach wie vor den Fokus auf das Medium der Literatur im Lehrplan.

2 HECS (*Higher Education Contribution Scheme*) bezeichnet das australische Modell zur Erhebung von Studiengebühren, das 1989 eingeführt wurde. Das Modell unterscheidet sich von britischen und amerikanischen, indem die Gebühren mittels eines zinslosen Darlehens finanziert werden und erst nach Eintritt ins Berufsleben zurückbezahlt werden. Was ursprünglich als faires System konzipiert war, um die Anteilnahme an den Hochschulen zu erhöhen, hat aber der Staat genutzt, um seine Zuschüsse zurückzufahren (vgl. Wiarda 2004).

Universitäten, die Deutsch als Hauptfach anboten (vgl. Dunne/Pavlyshyn 2012: 18), und augenblicklich im Jahre 2018 scheinen keine Deutschprogramme im Lande gefährdet zu sein.

Das Angebot in den deutschen Programmen hat sich in der Zeit allerdings kaum reduziert, im Gegenteil. Bis auf eine kurze Phase in den siebziger Jahren, als landesweit der Schwerpunkt auf die neuere deutsche Literaturgeschichte gelegt und so gut wie keine mittelhochdeutsche Literatur mehr angeboten wurde, hat sich die Vielfalt der Deutschkurse stetig vergrößert. Die üblichen auf Schulabgänger ausgerichteten Sprachkurse wurden bereits in den siebziger Jahren durch die Einführung von Anfängersprachkursen erweitert, bei denen ein Studienabschluss theoretisch auch möglich war. Nahezu alle Programme in Australien sind heutzutage durch den Versuch gekennzeichnet, das Lehrangebot möglichst breit anzulegen, um alle GER (Gemeinsame Europäische Referenzrahmen) Niveaus abzudecken sowie Bachelorstudiengänge und auch Master und PhD-Programme anzubieten.

An den australischen Hochschulen haben institutionelle Sachzwänge bzw. Rationalisierungsmaßnahmen dazu geführt, dass die Fremdsprachenphilologien an finanzieller und struktureller Selbständigkeit stark eingebüßt haben (vgl. Kretzenbacher 2010a: 1613). Parallel schrumpfte in den letzten 20 Jahren der öffentliche Anteil der Finanzierung von Hochschulen, während neue Einkommensquellen vornehmlich von Gebühren bezahlenden internationalen Studierenden die Lücken füllen sollten. Internationale Studierende bilden beispielsweise heute an der University of Melbourne 36 % aller Studierenden. Der neue Managerialismus, der an australischen Universitäten seit einiger Zeit herrscht, hat enormen Druck auf die Fremdsprachenphilologien ausgeübt. Kein Fachbereich ist von dem stetigen Druck befreit, die Lehrkosten zu rationalisieren und neue Studentenkohorten, am liebsten solche, die volle Gebühren bezahlen, zu erschließen. Die Fremdsprachen tun sich jedoch besonders schwer, sichtbar zu bleiben, und das in einem Land, in dem, wie Leo Kretzenbacher treffend formuliert, »der offizielle Multikulturalismus ein unausgesprochen monolingualer« (Kretzenbacher 2010b: 59) ist. Neue Stellen werden kaum in den europäischen Fremdsprachenabteilungen geschaffen, da diese selten zu den strategischen Prioritäten der jeweiligen Fakultäten gehören. So wird der Unterricht immer mehr von Teilzeitlehrkräften getragen, die keine Gelegenheit haben zu forschen und kaum Aussichten auf eine feste Anstellung haben.

In dem neuen institutionellen Rahmen, in den *Schools of Languages and Cultures* oder *Languages and Linguistics*, wie sie oft inzwischen heißen, hat sich erstaunlicherweise die Lage der Germanistik weitgehend stabilisiert, so dass von einer aktuellen Krise, auf jeden Fall was die Hochschulen angeht, nicht mehr gesprochen werden kann. Deutsch, das bei Schülern, Schuldirektoren und Eltern im Ruf steht, schwierig zu sein, ist zwar seit 2000 in den Gymnasien auf Platz vier gesun-

ken, aber an manchen Universitäten nehmen die Zahlen der Deutschstudierenden überraschenderweise sogar zu. Trotz wachsender Konkurrenz von Japanisch, Indonesisch, Chinesisch und inzwischen auch Spanisch konnte das Deutschstudium an einigen Universitäten Australiens, gerade bei den Anfängern, einen Aufschwung erleben. Deutsch erweist sich als erstaunlich widerstandsfähig (vgl. Kretzenbacher 2010c: 117).

Allerdings ist dabei festzustellen, dass sich in den letzten fünf bis zehn Jahren die Zusammensetzung der Studierenden radikal geändert hat, und inzwischen etwa nur ein Drittel der Kohorte in Deutschkursen aus den Geisteswissenschaften stammt. Immer mehr studieren Deutsch aus instrumentellen, pragmatischen Gründen im Zusammenhang mit anderen Studiengängen, oftmals in Doppelstudiengängen oder als Wahlfach. Der damit einhergehende Wandel in der Motivation der Studierenden sowie die breite Vielfalt an Interessen bei den Studierenden haben in den letzten Jahren die Konzepte einer vorwiegend an Literatur orientierten Germanistik in Frage gestellt, was auch eine Reihe von Möglichkeiten in der Lehre und Forschung eröffnet. Stehen die europäischen Fremdsprachenphilologien im 21. Jahrhundert am Scheideweg, so kann keineswegs von einem Mangel an Kreativität die Rede sein.

## 2. Germanistik als Cultural Studies

Zu den veränderten Rahmenbedingungen kommt ein weiterer Faktor hinzu mit dem Generationswechsel innerhalb der australischen Germanistik. Mit der Pensionierung der Generation vor etwa zehn bis zwanzig Jahren – die mit Namen wie Tony Stephens, David Roberts, Walter Veit, Philip Thomson, Gero von Wilpert und Manfred Jurgensen und zum Teil noch mit den beiden ›Großvätern‹ Leslie Bodi und Gerhard Schulz verbunden ist – vollzog sich ein Wandel hin zu einem breiter angelegten Verständnis der Germanistik als Cultural Studies und German Studies.<sup>3</sup> Sowohl die ältere als auch die jüngere Generation der australischen Germanisten fühlt sich den vielfältigen Methoden und Themenbereichen der German Studies eher verwandt als der traditionellen Inlandsgermanistik. Literaturstudien haben nach wie vor ihren Platz in den Forschungsprogrammen der australischen Germanistik, vor allem im Hinblick auf die zeitgenössische Literatur, die

---

<sup>3</sup> Selbstverständlich gibt es weiterhin Kontinuitäten zwischen den Generationen und unter den drei Lehrstuhlinhabern gibt es beispielsweise nach wie vor Kleist- und Romantikspezialisten wie Tim Mehigan und Yixu Lü. Unter der emeritierten Generation gab es auch bedeutende Vertreter der interkulturellen Germanistik wie Walter Veit, interdisziplinär orientierte Historiker wie Gerhard Fischer und soziologisch-philosophisch ausgerichtete Germanisten wie Leslie Bodi, die den Weg für nachfolgende australische Germanisten bereitet haben (vgl. Kretzenbacher 2010: 119).

interkulturelle und multikulturelle Gegenwartsliteratur und die Literatur nach der Wende. Im Unterricht werden aber häufig reine Literaturkurse durch intermediale Kurse bereichert, die Literatur und Film, Literatur und Zeitgeschichte integriert nach Themenbereichen wie der Wende, dem Wandel der Generationen oder der Modernen Frau der Weimarer Republik behandeln. Die Auswahlkriterien für Texte in solchen Kursen beruhen weniger darauf, dass sie zu einem zeitlosen Kanon deutscher Literaturgrößen gehören als dass sie etwa ideengeschichtliche Themen abhandeln, die für heutige Studierende aktuelle Relevanz besitzen. Lessing, Goethe und Büchner werden zwar nach wie vor noch unterrichtet, aber dies eher im ideengeschichtlichen Kontext des Beitrags, den Autoren des deutschen Kanons leisten etwa zu europäischen Traditionen der Aufklärung wie bei Lessing oder zur Geschichte der Medizin, der Biopolitik und der Kriminalistik wie bei Büchners *Woyzeck*.

In 21. Jahrhundert ist die Germanistik in Australien etwa zwischen German Studies und einer »Kontextgermanistik« (Kretzenbacher 2010c: 119) angesiedelt. Die Germanistik muss, wie Michael Clyne bereits vor 30 Jahren festgestellt hat, plurizentrisch sein, wobei man inzwischen eine Reihe von anderen Bezeichnungen hinzufügen könnte wie interkulturell, postkolonial, transnational und interdisziplinär (vgl. ebd.: 119). Auch in der australischen Literaturwissenschaft ist der ›cultural studies turn‹ unter Germanisten stark ausgeprägt. Dabei werden nicht nur ein erweiterter Kanonbegriff, sondern auch ein erweiterter Literaturbegriff verwendet, nach dem die Literatur zunehmend als Medium unter anderen und innerhalb der Gattungsgeschichte betrachtet wird, sei es in Untersuchungen der Medialität des Theaters, wie bei einer jüngsten Studie Franz-Josef Deiters (2015) oder der Wechselbeziehung zwischen Text und Bild in der Literaturgeschichte wie bei Axel Fliethmann (2014) oder in dem Gebrauch der Literatur als Medium des kulturellen Gedächtnisses. Der Abschied von traditionellen Philologien hat überdies den Blick auf das geschärft, was Gilles Deleuze in Bezug auf Franz Kafka eine kleine Literatur oder eine Minderheitenliteratur nannte, die sich der Sprache einer großen Mehrheit bedient. Bezogen auf die australische Germanistik könnte das Konzept einer kleinen Literatur den Weg für Untersuchungen der Fluchtlinien und Zwischenräume öffnen, etwa für Möglichkeiten des Werdens an der Peripherie der Leitkultur. Das bedeutet nicht zufällig eine Aufwertung von weniger prominenten Medien und Gattungen der Literatur: Nichtfiktionale und autobiographische Literatur, der Briefwechsel, das Tagebuch, der Essay und Memoiren.

### 3. German Studies als ›life writing studies‹

In dieser Hinsicht sind zwei Entwicklungen in Australien und andernorts von Bedeutung. Einerseits spielen in der Literaturwissenschaft zunehmend Ansätze aus der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung eine exponierte Rolle. Andererseits hat in den letzten Jahren der sogenannte ›life writing turn‹ zu einer Annäherung der Literaturwissenschaft und der Geschichtswissenschaft geführt, was eine Brücke zwischen beiden Disziplinen geschaffen hat, die bei der australischen Germanistik Spuren hinterlassen hat.

Wegweisend in der Ummodellierung der Literaturwissenschaft in Australien sind meines Erachtens Impulse aus den Holocauststudien gewesen, bei denen historische Formen der Zeugenschaft – autobiographische Texte und Videoaufnahmen – zu den Hauptressourcen der Disziplin gehören. Obwohl die Holocauststudien in Australien weniger gut etabliert sind als in den Vereinigten Staaten, besteht in Australien am Holocaust reges Interesse. Die Gründe dafür liegen etwa in der Vor- und Nachkriegsmigration von europäischen Juden nach Australien, wovon 35.000 Holocaustüberlebende waren (vgl. Langfield 2012: 68). Die australische Belletristik konnte auch zur Literatur der zweiten Generation von Holocaustüberlebenden Wichtiges beitragen mit autobiographischen Werken von Australiern wie Lily Brett und Mark Baker und mit internationalen fiktionalen Bestsellern wie Mark Zusaks *The Book Thief* (2005).

Im Folgenden möchte ich die These entwickeln, dass eine interkulturelle Germanistik nicht nur von dem ›cultural turn‹ profitieren kann, sondern dass sie gleichermaßen von einem ›life writing turn‹ gewinnen kann. In der australischen wie angloamerikanischen Forschung hat sich seit nahezu zwei Jahrzehnten der Begriff des *life writing* durchgesetzt als Sammelbegriff für die breite Vielfalt an Textsorten, die sich mit dem Erzählen eines Lebens befassen von anspruchsvoll literarischen Biographien bis hin zu kurzen Lebensskizzinen.

In einem von der australischen Forschungsgemeinschaft finanzierten groß angelegten Forschungsprojekt zu den »Secrets of Lives and the Lives of Secrets: Secret Police Narratives« habe ich unter anderem versucht, die Rolle, die Geheimdienstakten der Staatssicherheit der ehemaligen DDR bei der Erzählung und Konstruktion von Lebensgeschichten spielen, zu erforschen. Im Mittelpunkt der Bemühungen um die Aufarbeitung der SED-Vergangenheit stehen sowohl in Deutschland als auch in anderen osteuropäischen Ländern wie Rumänien und Ungarn die Geheimdienstakten, die in erster Linie der Wahrheitssuche dienen sollen. Die Stasi-Akten sind oftmals eine der Hauptquellen für Historiker und Literaturhistoriker, die die DDR-Vergangenheit mit Hilfe von Akten als ›Ego-Dokumenten‹ oder ›Selbstzeugnissen‹ zu erschließen versuchen. Die Akten werden häufig als trockene aber exakte Quelle vergangenen Lebens angesehen, unvoll-

ständig aber detailreich genug, um eine erhellende soziale Phänomenologie des Lebens unter dem Kommunismus zu bieten (vgl. Lewis 2016a: 28).

Die Stasi-Akten, wie auch andere Geheimdienstakten, sind ja aber selbst Formen des *life writing*, so lautet die zweite Prämisse dieses Projekts (vgl. Capp 1993; Lewis 2016a; Vatulescu 2010: 32; Glajar/Lewis/Petrescu 2016). Es liegt nahe, personenbezogene Geheimdienstdossiers, die in der Regel auch ein individuelles Leben zum Gegenstand haben, ebenfalls unter den Terminus von *life writing* – etwa als politisch-forensisches *life writing* – zu subsumieren. Sie erfassen das Leben von ›negativ-feindlichen Elementen‹ des Regimes, wenn auch auf sehr einseitige Weise. Die Stasi-Akten enthalten nicht nur zahlreiche Lebensläufe ihrer Subjekte, die die Stasi entworfen und umgeschrieben, abgeschrieben, vervielfältigt und abgeheftet hat. Die Dossiers selbst erzählen Geschichten aus dem Leben dieser Subjekte, Anekdoten und Ereignisse aus dem alltäglichen Leben.

Geheimdienstdossiers gehören überdies, so könnte man auch mit Hans Blumenberg argumentieren, zur objektiven Welt, von der man Wissensbestände sammeln kann und welche man lesbar machen kann und muss. So könnte man von einer Wissens-Poetologie im Zusammenhang mit den Stasi-Akten sprechen, wobei der Verweis auf die Lesbarkeit von Akten nicht nur einer Metapher gleichkommt. Das materielle Objekt der Akten besteht aus textuellen Elementen, die man in einem viel wörtlicheren Sinne lesen kann. Die Stasi-Akten sind zwar für das Gedächtnis unentbehrliche Ressourcen geworden, sind aber sperrige, schwierige und fragmentierte Texte, die einer sorgfältigen Lektüre bedürfen. Als Textsorte gehören sie zu den vielen bürokratischen Genres einer Diktatur, wobei sie Elemente von Detektivromanen und Spionageromanen aufweisen und Fiktionales wie Faktuelles – etwa paranoide Phantasien mit exakten historischen und biographischen Daten – auf unheilvolle Weise verbinden. Stasi-Akten sind vor allem tendenziöse bürokratische Texte, die die Welt für eine bestimmte geheime Leserschaft und aus einer ganz bestimmten ideologischen Perspektive lesbar machen. Sie tragen somit zur geheimen Wissensakkumulation und auch zum geheimen politischen Kapital bei, das Insider, welche dieses Wissen teilen dürften, nämlich Offiziere und Hauptamtliche Mitarbeiter des MfS, haben. Allerdings sind Geheimdienstakten in der Regel ›feindlich gesinnte Biographien‹ (Lewis 2003: 383) oder Biographien von Staatsfeinden oder potentiellen Staatsfeinden, die zu bestimmten politischen Zwecken erstellt wurden und für die Betroffenen mit realen repressiven Folgen verbunden sind.

Projekte dieser Art sind in Australien gefördert worden, obwohl sie wenig mit der Geschichte deutscher Einwanderer oder der Forschungsreisen deutscher Abenteurer im Pazifik zu tun haben. Die *Australian Research Council* (die australische Forschungsgemeinschaft) wählt Projekte nach einem strengen Auswahlverfahren und einem rigorosen review-System aus, das die Forschungsvorhaben nach den Kriterien der Qualität und Innovation, dem Nutzen und der Relevanz

prüft. Dieses Projekt konnte diesen Test bestehen, möglicherweise weil es dabei Methoden entwickelt, die auf den nationalen Kontext übertragbar sind wie etwa Australiens eigene Geschichte der Verfolgung von kommunistischen Schriftstellern durch den eigenen Geheimdienst, ASIO, und Australiens eigenen Versuch, mit Geheimdienstakten umzugehen.

Das Projekt »Secrets and Lives« ist durch einen weiteren Aspekt des *life writing* gekennzeichnet, den man den forensischen Aspekt nennen könnte. Die Akten sind für die Betroffenen für die Erinnerungsarbeit unentbehrlich geworden. Sie bilden wichtige Stützen für das individuelle Gedächtnis und können Lücken im Lebenslauf füllen, Rätsel in der Vergangenheit lösen helfen und vieles Dunkle im politischen Hintergrund erhellen. Somit sind sie zu wichtigen Bausteinen in dem Schreiben von Erinnerungsliteratur, Essays, Kurzprosa und Memoiren geworden. Die Erforschung von Erinnerungstexten, die diesem forensischen Schreibverfahren verpflichtet sind, knüpft an geisteswissenschaftliche Konzepte wie Zeugenschaft, Generationsgedächtnis und Postmemory an. Besonders in Verbindung mit neuen Studien zur Literatur der zweiten Generation von Stasi-Opfern kann sich meines Erachtens eine neu ausgerichtete an *life writing* orientierte Germanistik verdient machen. In den letzten Jahren sind Memoiren von den Kindern von prominenten Opfern wie Hans Joachim Schädlich und von Stasioffizieren wie Werner Stiller erschienen, die mit Hilfe dieser Konzepte erforscht werden können (Jilovsky/Lewis 2015a; Jilovsky/Lewis 2015b).

#### 4. Zum Nutzen der German Studies als Lebenswissenschaft

In diesem Kontext sei hier ein weiterer Impuls erwähnt, der aus einem allgemeinen Umdenken der Geisteswissenschaften stammt, der für die australische Germanistik von Bedeutung ist und der für eine interkulturelle Germanistik richtungweisend sein könnte. In einem Klima der immer knapper werden öffentlichen Ressourcen für Hochschulen werden geisteswissenschaftliche Disziplinen immer mehr nach ihrem sozialen oder instrumentellen Nutzen befragt und so von Regierungen und Management zur Rechenschaft gezogen. Vor diesem Hintergrund sehen sich Literaturwissenschaftler nicht nur in Australien, sondern allerorts genötigt, ihre Disziplin zu rechtfertigen. Wer Teil haben möchte an öffentlichen Forschungsmitteln, muss das Spiel auch mitspielen, und wie die Gesellschaftswissenschaften und die Naturwissenschaften sieht sich auch die Literaturwissenschaft gezwungen, Fragen nach dem gesellschaftlichen Nutzen und nach dem »impact« bzw. der Wirksamkeit der Forschungsergebnisse zu stellen.

So unvermeidbar derlei Fragestellungen in der Disziplin, auch in Australien, sind, die Antworten gerade in Bezug auf den erkenntnistheoretischen Mehrwert der Literatur liegen leider nicht auf der Hand. Man kann natürlich immer wieder

darauf beharren, dass die Geisteswissenschaften für jede Gesellschaft bedeutend sind und wie zum Beispiel letztes Jahr in einem *Nature*-Editorial etwa folgendermaßen argumentieren: »wenn die Naturwissenschaften für die Gesellschaft von Nutzen sein sollen, dann muss dafür gesorgt werden, dass die Kapazität zum Verständnis dieser Gesellschaft so tief ist wie die Kapazität zum Verständnis der Naturwissenschaften« (o.A. 2015: 5). Wenn aber dieses Verständnis der Gesellschaft empirisch nicht quantifizierbar ist oder keine konkreten Anwendungsbeziehe hat, tun sich die narrativen und sprachorientierten Geisteswissenschaften schwer. Es genügt in der heutigen Zeit zunehmender Rationalisierung öffentlicher Gelder nicht, bei der Frage, wozu Literatur gut ist und warum wir Literatur lesen, auf überholte Formen der Kanonverehrung zurückzugreifen oder traditionsgebundene Argumente von Literatur als moralischer Anstalt zu referieren (vgl. Felski 2008: 1). Stattdessen muss die Literaturwissenschaft eine neue Metasprache entwickeln, die ihr Metier für das Hochschulmanagement und Politiker erklären und begründen kann.

So auf jeden Fall argumentiert die Graduierte der australischen Germanistik Rita Felski, jetzt Anglistikprofessorin an der Virginia University, in ihrem Manifest aus dem Jahre 2008 *Uses of Literature* und ihrem letzten Werk *The Limits of Critique* (2015). Laut Felski kann der Stellenwert der Geisteswissenschaften nicht nur im Paradigma der Ideologiekritik und der kritischen Hermeneutik erschöpft werden, denn sie laufen auf diese Weise Gefahr zu einer elitären Arkanwissenschaft der Dekonstruktion zu geraten. In ihrem Versuch, eine neue Phänomenologie der Literatur zu formulieren, schlägt Felski vier verschiedene Modi des Lesens vor. Man liest und genießt Literatur aus verschiedenen sich überlappenden Gründen. Man liest ein Werk oft um des Aufrüttelns oder Schocks willen, oder man kann lesen, um zur Selbsterkenntnis beizutragen. Weitere Motive sind, um sich in eine fremde oder verzauberte Welt hinein zu begeben oder um sein Wissen der Welt zu bereichern. Felski steuert mit ihrem kontroversen Modell einen cleveren Kurs zwischen ästhetizistischen Ansprüchen der irreduziblen Singularität der Literatur auf der einen Seite und der instrumentellen Reduzierung von Texten auf ihre politische und ideologische Funktion auf der anderen. Dabei entwirft sie eine Theorie der Literatur als eine soziale Phänomenologie des Lebens, die sich formal von nichtfiktionalen Werken unterscheidet, und versucht dabei, den präzisen Modus ihrer Einbettung in die Welt zu verorten.

Felskis Ansatz eröffnet einerseits die Möglichkeit, die Fiktion als ein Medium unter anderen, d.h. im jeweiligen historischen oder sozialen Kontext zu studieren, ohne den spezifischen Mehrwert der Literatur aus dem Auge zu verlieren. Andererseits verschiebt sie den Fokus von dem intrinsischen Wert der Literaturwissenschaft in Richtung einer Pragmatik, die sich von veralteten Begriffen der Literatur als eine Art ›höheren Lebenswissens‹ verabschiedet. Ähnliches leistet auch das Projekt Ottmar Ettes, das die Literaturwissenschaften als Lebenswissenschaften

neu zu begreifen versucht. In der Literatur wie im Film verdichtet sich ein bestimmtes poetisches Wissen über das Leben, das Überleben und das Zusammenleben bzw. ein »ZusammenLebensWissen« (Ette 2012), das nicht auf andere Formen des Wissens aus den Gesellschafts- oder Naturwissenschaften reduzierbar ist. Anders als die literarischen Darwinisten, die Kultur und Literatur als funktional bedeutsame Eigenschaften menschlicher Evolution betrachten, welche man ähnlich wie evolutionäre Selektionsprozesse wissenschaftlich erschließen kann, plädiert Ette für einen Sonderweg der Literatur, d.h. für den »Eigen-Sinn und die Eigengesetzlichkeit der Literatur« (Ette 2010: 34). Literatur, als »ein dynamischer und hochrückgekoppelter Speicher von Lebenswissen« (ebd.), so Ette, experimentiert auf ihre eigene Art mit Lebensformen und Welten, manchmal blickt sie auf vergangene Formen des Wissens zurück und manchmal eilt sie den Naturwissenschaften sogar voraus.

## 5. German Studies als eine transnationale Lebenswissenschaft

Der australische Hochschulkontext bietet einen unerwartet günstigen Rahmen für eine weitere Entwicklung, nämlich in Richtung einer transkulturellen und transnationalen Germanistik. Wenn das Ziel der Lehre und Forschung nicht mehr nur die deutsche Literatur an sich ist, sondern »alle in deutscher Sprache kodierten Kulturphänomene«, so sind diese zwangsläufig durch den australischen Rezeptionskontext als »*transcultural literacy*« (Kretzenbacher 2010c: 123) zu betrachten. Sobald man erkennt, dass viele der Kulturphänomene nicht nur typisch für deutsch-australische Literatur oder Beziehungen sind, sondern für französisch-australische, italienisch-australische usw. ebenfalls bezeichnend sind, dann öffnen sich neue Möglichkeiten des innereuropäischen Vergleichs und Kontrasts.

In den neuen Instituten für Fremdsprachen ist es zweckdienlich, transnationale Forschungsgruppen zu bilden und beispielsweise mit den Kollegen in Spanisch, Russisch, Französisch oder Italienisch zu kollaborieren. Exemplarisch für eine solche Zusammenarbeit, die aus den institutionellen Zwängen in Australien eine dezidierte Tugend gemacht hat, ist ein größeres transnationales soziolinguistisches Projekt zu Anredeformen, an dem Kollegen aus der Germanistik, Skandinavistik, Italienistik und Romanistik beteiligt waren (vgl. Clyne/Norrby/Warren 2012).

Eine weitere Möglichkeit, über den üblichen Rahmen einer Nationalphilologie hinauszugehen, bieten komparative interkulturelle Projekte, die eine Brücke zu Kollegen aus anderen Fachbereichen wie Politologie und Geschichtswissenschaft schlagen. Hier sei auf zwei in Serie von der Australischen Forschungsgemeinschaft (ARC) geförderte Projekte hingewiesen: einerseits zum Bild Chinas

in Deutschland und in der kolonialen Imagination und andererseits zur Sozialgeschichte der deutschen Provinz von Qingdao in China (vgl. Lu 2006; 2008; 2016; Wang 2015). Diese interkulturellen Projekte haben wohl wenig mit der Geschichte der Deutsch-Australier zu tun, legen aber dennoch Zeugnis von der gegenwärtigen intensivierten Auseinandersetzung Australiens mit der asiatischen Region ab. Geleitet wurden beide Projekte durch die in China geborene Germanistin Yixu Lu, die Anfang der neunziger Jahre von Regensburg nach Australien auswanderte und die jetzt an der University of Sydney tätig ist.

Das zweite Projekt, das einen transnationalen Fokus hat, ist eine an der University of Melbourne gerade abgeschlossene Studie zur Geschichte der Gattung der modernen Fallstudie und der Genese der sexuellen Moderne. Das Projekt, das die Prüfung auf nationale Relevanz bestanden hat, erzählt die Geschichte der Ausdifferenzierung des modernen Genres der Fallstudie mit Hilfe der Sexualwissenschaft, Psychoanalyse, Kriminologie und Literatur der Neuen Sachlichkeit (vgl. Lewis 2015). Sie untersucht entscheidende Momente in der Entwicklung des Genres anhand von verschiedenen Pionieren von Krankengeschichten und Fallstudien etwa wie den österreichischen-galizischen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch, den sächsischen Reformjuristen Erich Wulffen, den in München lebenden Satiriker Oskar Panizza, den Berliner Arzt und Autor Alfred Döblin, und der jüdischen Psychoanalytikerin Violetta Bernhard (vgl. Lang/Damousi/Lewis 2017). Dabei verfolgt das Projekt die Migration einer sehr mobilen und flexiblen Gattung von mitteleuropäischen Städten wie Wien, Lemberg und Berlin über den Atlantik bis nach New York.

## 6. German Studies als eine interdisziplinäre Lebenswissenschaft

Der letzte Typus von Forschungsgebiet, das der australischen Germanistik neue Horizonte eröffnet hat und somit Denkanstöße für die interkulturelle Germanistik allgemein bietet, sind interdisziplinäre oder transdisziplinäre interkulturelle Themenbereiche. Erstens scheint in Australien der breite Themenkomplex des Ersten und Zweiten Weltkriegs, an dem Australien als Teil der Alliierten Streitkräfte beteiligt war, ein weites und unendlich ergiebiges Feld zu sein, das in den letzten Jahren eine Reihe faszinierender neuer Forschungsstudien hervorgebracht hat. In Deutschland ausgebildete Historiker wie Peter Monteath und der Germanist Gerhard Fischer haben auf diesem Gebiet wichtige Arbeit geleistet. Gerhard Fischers Studien *Enemy Alien* (1989) und *The Enemy at Home* (2011) über den Ersten Weltkrieg decken die erschreckende Geschichte der Diskriminierung und Internierung von in Deutschland geborenen Australiern auf – manchmal sogar bis in die nächste Generation hinein. Andere Studien, etwa von Alexandra Ludewig zur Entstehung eines pan-deutschen Nationalismus in den australischen Internierungslagern

im Ersten Weltkrieg (Ludewig 2014) und von Leo Kretzenbacher zur vergessenen Geschichte von verfolgten Dozenten mit deutschen Pässen an der University of Melbourne – ein Germanist und ein Musikologe –, die am Anfang des Ersten Weltkriegs entlassen wurden (Kretzenbacher 2014), entwerfen neue Narrative von Krieg und Nation aus der Sicht von Deutsch-Australiern, welche bislang im nationalen Kriegsgedächtnis kaum gewürdigt wurden.

Zweitens bietet der Themenkomplex des Kalten Kriegs und der jüngsten kommunistischen Vergangenheit enormen Reiz für viele australische Wissenschaftler und viel Potenzial für eine interkulturelle Germanistik. Hier wird auf die Forschung der beiden australischen Historiker Peter Monteath und Valerie Munt verwiesen, die eine interdisziplinare biographische Studie vorgelegt haben, die unbekannte interkulturelle Aspekte der australischen Geschichtsschreibung des Kalten Kriegs aufdeckt. Monteath und Munt haben die schillernde Figur von Fred Rose für ein australisches Publikum entdeckt, einem gebürtigen Engländer, Cambridge University-Alumnus, Anthropologen und Meterologen, der nach Australien emigrierte und Stasi und KGB-Informant wurde sowie am Schluss Professor an der Humboldt-Universität in der Deutschen Demokratischen Republik. Das Ergebnis ihrer langjährigen Erforschungen ist in der 2015 erschienenen Biographie *Red Professor. The Cold War Life of Fred Rose* nachzulesen (vgl. Monteath/Munt 2015).

An dieser Stelle sei auf meine eigenen Studien zur Aufarbeitung der Stasi-vergangenheit hingewiesen. Mit der Wende rechnete das vereinigte Deutschland radikal mit den ehemaligen politischen Eliten der DDR ab, säuberte den öffentlichen Dienst von Altkommunisten und stasibelasteten Personen, führte Enquete-Kommissionen durch und förderte auf großzügige Weise die politische Bildungsarbeit durch Museen, Ausstellungen und andere Orte des Gedächtnisses. Fragen der Aussöhnung oder Befriedung der Gesellschaft – etwa der Heilung von sozialen Wunden – wurden dabei, wie Jennifer Yoder neulich behauptet hat, oftmals ausgeklammert oder gar nicht beachtet (vgl. Yoder 1999: 59). Dieses Defizit versuchen einige neue Dokumentarfilme über Stasi-Informanten zu korrigieren, indem in einer Geste der Aussöhnung den Stimmen von ehemaligen IMs Gehör verschafft wird, um ihnen eine Gelegenheit zu geben, sich zu begangenem Unrecht zu bekennen (vgl. Lewis 2016b).

Solche zeitgenössischen Themenbereiche können durchaus Relevanz für die australische Wissenschaftsgemeinschaft besitzen: hauptsächlich wenn die jeweilige deutsche Fallstudie als beispielhaft oder lehrreich für Australien, auch im weitesten Sinne, angesehen werden kann. Genauso wie Deutschland von Australiens Erfahrungen mit dem Multikulturalismus lernen könnte, könnte Australien von Deutschlands Umgang mit der Nazi- und der Stasivergangenheit profitieren. In Sachen Aufarbeitung ihrer eigenen kolonialen Vergangenheit hat Australien zum Beispiel in den letzten Jahren wichtige Schritte unternommen in Richtung

Versöhnung mit der indigenen Bevölkerung, etwa als Prime Minister Kevin Rudd 2007 eine öffentliche Entschuldigung aussprach. Die Universität Melbourne hat – wie viele andere Hochschulen auch – eine Strategie zur Aussöhnung mit den Ureinwohnern und Maßnahmen in die Wege geleitet, um die noch sehr geringe Zahl der indigenen Studierenden und Forscher zu erhöhen. Im Juli 2016 wurden fünf indigene Politiker ins Parlament gewählt, die höchste Zahl in der Geschichte Australiens.

Nach der europäischen Flüchtlingskrise von 2015/2016 und wieder nach dem Muslim-Ban des Anfang 2017 angetretenen US-Präsidenten Donald Trumps herrschte in Australien in den Medien und andernorts reges Interesse an dem deutschen Umgang mit Flüchtlingen und Asylsuchenden bzw. an der umstrittenen deutschen Willkommenskultur, die in einem starken Kontrast zur gegenwärtigen australischen Flüchtlingspolitik und der drakonischen Abschottungskultur im Land zu stehen scheint. Seit nahezu zehn Jahren wird die australische Politik trotz Regierungswechseln durch eine harsche Grenzschutzpolitik dominiert, die Flüchtlinge auf benachbarten Inseln wie Nauru und Manus in Lagern unterbringt, die die Vereinigten Nationen als unmenschlich verurteilt hat. Seit 2013 werden Flüchtlinge, die in Booten Australien erreichen wollen, aufgefangen und zurückgeschickt. Die Zahl der Internierten, Asylbewerber und Flüchtlinge, unter ihnen auch Kinder, sind im Vergleich zu den Hundertausenden Flüchtlingen, die Deutschland allein 2015 aufgenommen hat, minimal.

## 7. Schlussfolgerungen

Es versteht sich von selbst, dass die Entwicklung der Germanistik in Australien innerhalb der letzten zwei Dekaden viele Parallelen zu anderen angelsächsischen Ländern mit einer weitgehend monolingualen Gesellschaft bietet. Dennoch hat die einzigartige geopolitische Lage und die eigene koloniale und postkoloniale Geschichte Australiens für die heutige Germanistik eine Vielfalt an Möglichkeiten geschaffen, die sich von anderen vergleichbaren Ländern wie Großbritannien oder Kanada unterscheiden. Im Hochschulwesen ist die Öffnung der australischen Germanistik in Richtung der Multidisziplinarität und Multimedialität eine sinnvolle und angemessene Antwort auf die Widersprüche einer stark monolingualen Hochschulpolitik, die den lobenswerten Anspruch erhebt, global wirksame Forschung zu produzieren ebenso wie global kompetente Absolventen; allerdings ist dies ein Anspruch, den sie nicht in Fragen der Sprachenpolitik einhalten kann. Aus diesem Grund hat in Australien die Germanistik angesichts der aktuellen weltweiten Krise der Geisteswissenschaften am ehesten als German Studies eine Zukunft. Allerdings soll das Feld German Studies möglichst breit konzipiert werden, etwa als die Erforschung aller in deutscher Sprache kodierten Kultur-

phänomene, innerhalb derer die Literatur nach wie vor einen hohen Stellenwert, wenn auch als ‚life writing‘ und als Lebenswissenschaft, behält. Schließlich zeigt das Beispiel Australiens, dass transnational wie transdisziplinär ausgerichtete Forschungsprojekte – etwa zu Prozessen der Wahrheitsfindung und Aussöhnung in post-autoritären Gesellschaften, zur Flüchtlings- und Migrationspolitik oder zur Spionage und zum Kalten Krieg – auch fruchtbare Antworten bieten können auf die wiederholt gestellte Frage nach der nationalen Relevanz. Mit dem Aufkommen einer neuen Generation von Germanisten werden obige Tendenzen nur noch verstärkt. Der Nachwuchs bringt zwangsläufig neue disziplinäre Ansätze mit, etwa aus den Genderstudien und den Sexualwissenschaften, der Ethnomusikologie und der populären Musik, der Kulturdiplomatie oder auch aus den Naturwissenschaften wie der Mathematik. Trotz der institutionellen Zwänge ist es zu begrüßen, dass in einer derart kleinen Disziplin weiterhin die persönlichen Interessen des jeweiligen Wissenschaftlers entscheidend sein werden, vor allem so lange der Disziplin keine allzu engen fachlichen Grenzen gesetzt werden. Setzt sich die aktuelle Entwicklung hin zu Gruppenforschungsprojekten fort, so kann sich in Zukunft eine unerwartete Vielfalt an spannenden neuen Horizonten aus den unterschiedlichsten Richtungen für die australische Germanistik öffnen, die nur zu begrüßen sind.

## Literatur

- Australian Bureau of Statistics (ABS) (2012): 2011 Census data shows more than 300 ancestries reported in Australia; online unter: [www.abs.gov.au/websitedbs/censushome.nsf/home/CO-62](http://www.abs.gov.au/websitedbs/censushome.nsf/home/CO-62) [Stand: 23.5.2019].
- Berman, Russell A. (2011): The Real Language Crisis. In: American Association of University Professors; online unter: <https://www.aaup.org/article/real-language-crisis#.WHMlyvl942w> [Stand: 23.5.2019].
- Blumenberg, Hans (2000): Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt a.M.
- Capp, Fiona (1993): Writers Defiled. Security Surveillance of Australian Authors and Intellectuals. Melbourne.
- Clyne, Michael/Norrby, Catrin/Warren, Jane (2012): Language and Human Relations. Styles of Address in Contemporary Language. Cambridge.
- Deiters, Franz-Josef (2015): Die Entweltlichung der Bühne. Zur Mediologie des Theaters der klassischen Episteme. Berlin.
- Dunne, Kerry S./Pavlyshyn, Marko (2012): Swings and Roundabouts. Changes in Language Offerings at Australian Universities 2005-2011. In: John Hajek/Colin Nettelbeck/Anya Woods (Hg.): The Next Step: Introducing the Languages and Cultures Network for Australian Universities. Selected Proceedings of LCNAU's Inaugural Colloquium in 2011. Melbourne, S. 9-19.

- Ette, Ottmar (2010): Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Eine Programmschrift im Jahr der Geisteswissenschaften. In: Wolfgang Asholt/Ottmar Ette (Hg.): *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven*. Tübingen, S. 11–38.
- Ders. (2012): Vorwort. In: Ders. (Hg.): *Wissensformen und Wissensnormen des ZusammenLebens. Literatur – Kultur – Geschichte – Medien*. Berlin, S. i–vii.
- Felski, Rita (2008): *Uses of Literature*. Malden, MA/Oxford.
- Dies. (2015): *The Limits of Critique*. Chicago.
- Fernandez, Sue/Pauwels, Anne/Clyne, Michael (1994): *Unlocking Australia's Language Potential*. Bd. 4 German. Canberra.
- Fischer, Gerhard (1989): *Enemy Aliens. Internment and the Homefront Experience in Australia, 1914–1920*. St. Lucia, Qld.
- Fliethmann, Axel (2014): *Texte über Bilder. Zur Gegenwart der Renaissance*. Freiburg i.Br./Berlin/Wien.
- Glajar, Valentina/Lewis, Alison/Petrescu, Corina L. (Hg.); 2016): *Secret Police Files from the Eastern Bloc. Between Surveillance and Life Writing*. Rochester/New York.
- Hajek, John/Slaughter, Yvette (Hg.); 2014): *Challenging the Monolingual Mindset*. Bristol/Buffalo/Toronto.
- Helmi, Nadine/Fischer, Gerhard (2011): *The Enemy at Home. German Internees in WW1 Australia*. Sydney.
- Jilovsky, Esther/Lewis, Alison (2015a): Witnessing, Intergenerational Memory and the Stasi Archive in Susanne Schädlich's »Immer wieder Dezember« (2009). In: *Gegenwartsliteratur* 14, S. 315–335.
- Dies. (2015b): The 1.5 Generation's Memory of the GDR. Child Victims Testify to the Experience of Forced Exile. In: *German Life and Letters* 68, H. 1, S. 106–124.
- Kretzenbacher, Heinz Leo (2010a): *Deutsch in Australien*. In: Hans-Jürgen Krumm/Christian Fandrych/Britta Hufeisen/Claudia Riemer (Hg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York, S. 1611–1614.
- Ders. (2010b): »Um eine Germanistik von außen bittend?«. *German Studies und/ vs./oder Germanistik*. In: Wolfgang Hackl/Wolfgang Wiesmüller (Hg.): *Germanistik im Spannungsfeld von Regionalität und Internationalität*. Wien, S. 54–61.
- Ders. (2010c): Naturgemäß interkulturell? Chancen und Risiken einer antipodischen Germanistik. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 1, H. 1, S. 115–126.
- Ders. (2014): The Forgotten German-Australian Stories of Australian History. Lesbia Harford's »The Invaluable Mystery« and the Plight of German-Australians in the First World War. In: Franz-Josef Deiters u.a. (Hg.): *Limbus* 7. Australi-

- sches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft, S. 45-77.
- Lang, Birgit/Damousi, Joy/Lewis, Alison (2017): *A History of the Case Study. Sexology, Psychoanalysis and Literature*. Manchester.
- Langfield, Michele (2012): »Don't Forget You Are Jewish«. Holocaust Survivors, Identity Formation and Sense of Belonging in Australia. In: Anna Hayes/Robert Mason (Hg.): *Cultures in Refuge: Seeking Sanctuary in Modern Australia*. Abingdon/New York, S. 67-78.
- Lewis, Alison (2003): Reading and Writing the Stasi File. On the Uses and Abuses of the File as (Auto-)biography. In: *German Life and Letters* 56, H. 4, S. 377-97.
- Dies. (2015): Female Sex Crimes and the Overdetermined Literary Case Study of »New Objectivity«. Alfred Döblin's »Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord«. In: Birgit Lang/Katie Sutton/Joy Damousi (Hg.): *Case Studies and the Dissemination of Knowledge*. London, S. 155-171.
- Dies. (2016a): The Secret Lives and Files of Stasi Collaborators. Reading Secret Police Files for Identity and Habitus. In: Valentina Glajar/Alison Lewis/Corina L. Petrescu (Hg.): *Secret Police Files from the Eastern Bloc. Between Surveillance and Life Writing*. Rochester/New York, S. 27-55.
- Dies. (2016b): Confessions and the Stasi Files in Post-Communist Germany. The Modest Scales of Memory and Justice in »Traitor to the Fatherland«. In: *The Australian Humanities Review* 59, S. 209-222.
- Lu, Yixu (2006): German Colonial Fiction on China. The Boxer Uprising of 1900. In: *German Life and Letters* 59, H. 1, S. 78-100.
- Dies. (2008): Germany's War in China. Media Coverage and Political Myth. In: *German Life and Letters* 61, H. 2, S. 202-214.
- Dies. (2016): On the Genesis of Colonial Geography. China in Petermanns Geographische Mitteilungen 1855-1914. In: *German Life and Letters* 69, H. 1, S. 37-53.
- Ludewig, Alexandra (2014): Civilian Internment Camps during World War One as a Spur for German Nationalism. Case Studies from Rottnest Island. In: Franz-Josef Deiters u.a. (Hg.): *Limbus 7. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft*, S. 79-98.
- Mittermayer, Manfred (2009): Die Autobiographie im Kontext der ›Life-Writing‹-Genres. In: Bernhard Fetz/Hannes Schweiger (Hg.): *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin/New York, S. 69-101.
- Monteath, Peter/Valerie Munt (2015): Red Professor. The Cold War Life of Fred Rose. Adelaide.
- O.A. (2015): Editorial. *Nature* 517 v. 1. Januar 2015, S. 5.
- Schmidt, Gabriele (2015): German Studies an australischen Universitäten. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* XLVII, H. 2, S. 109-122.
- Tampke, Jürgen (2006): *The Germans in Australia*. Cambridge.
- Wang, Yi (2015): Constantin von Hanneken in China. Freiburg i.Br.

Wiarda, Jan-Martin (1994): Erst lernen, dann zahlen. In: Die Zeit v. 22. Januar 2004, o. S.; online unter: [www.zeit.de/2004/05/B-Australien](http://www.zeit.de/2004/05/B-Australien) [Stand: 9.1.2017].

Yoder, Jennifer (1999): Truth without Reconciliation. An Appraisal of the Enquête Commission on the SED Dictatorship in Germany. In: German Politics 8, H. 3, S. 59-80.

